

erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhauser'schen Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Kiernergasse 31, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Aeldiasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Székely bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistriß bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgegasse, wofelbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nro. 199. Hermannstadt, Dienstag den 29. August 1882. 97. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco: — fl. 85 kr. Mit Postzusendung: 1 fl. 20 kr. Für den Monat September Mit Zustellung in's Haus

Die Administration der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. August.

Nach Rückkehr des Minister-Präsidenten in die Hauptstadt — dieselbe dürfte am 12. September erfolgen — werden, wie die „Pol. Corr.“ erzählt, bezüglich Uebernahme der beiden erledigten Minister-Portefeuilles mit verschiedenen politischen Persönlichkeiten sofort Verhandlungen gepflogen werden, so daß Aussicht vorhanden ist, daß vor dem zusammen tretenden Reichstage das Ministerium wieder vollständig complectirt erscheinen wird.

„Narodni Listy“ fordern alle Bezirksvertretungen Böhmens auf, Resolutionen an die Regierung zu beschließen, worin der Prüfungserlaß verurteilt wird. Wie daselbe Blatt meldet, hat das Ministerium des Innern in der Sprachenfrage des Budweiser Gemeinderathes die Vernichtung der deutschen Stadtraths-Majorität gegen die Entscheidung der Statthalterei, welche die Gleichberechtigung des Czechischen mit dem Deutschen bei den Verhandlungen des Gemeinderathes ausgesprochen hat, abgewiesen und die Statthalterei-Entscheidung bestätigt. Die deutschen Mitglieder des Gemeinderathes wollen angeblich an den Verwaltungs-Gerichtshof appelliren.

Die „République Française“ bestreitet die Absicht, die Kammer sofort nach ihrem Zusammenritte einen Antrag auf Einführung der Revision vorzulegen. Die Deputirten, sagt sie, händen der Frage noch immer zu kühl gegenüber. Daselbe Blatt veröffentlicht einen Artikel, in welchem gesagt wird, daß der Sultan jetzt ebenso wie kürzlich ein Anderer bemerken müsse, wie wenig gliedbringend die Freundschaft gewisser Leute sei. Die „République Française“ spielt damit auf die angebliche Abhängigkeit Freycinet's von Bismarck an. Der Vorschlag zu dem Vespa's-Bankette wird von den Journalen, mit Ausnahme der gambettistischen, gänzlich aufgenommen. Die Radicalen hoffen, daraus eine anti-englische Kundgebung zu machen.

In London verlautet, daß die große Flotten-Rede vor dem Czar nur der Vorwand zu einer unter dem Schutze der Flotte zu bewerkstelligenden Abreise des russischen Kaiserpaars sei, da zu derselben schon seit Wochen sowohl zur See wie zu Lande alle Vorbereitungen getroffen wurden.

Der „Gazas“ veröffentlicht das Protocoll jener Sitzung des russischen Minister-Comitées, welche unter Vorsitz des Kaisers am 20. März 1881 abgehalten und in welcher der Antrag des früheren Ministers Grafen Koris-Melkoff, betreffend die Einführung einer Verfassung in Rußland, discutirt wurde. Das Document, welches die Neben der Minister für und gegen den gedachten Antrag und die Schlußrede des Kaisers enthält, ist den bisher unveröffentlichten Memoiren eines russischen Ministers entnommen.

Der Konstantinopler Correspondent der „Times“ meldet, Rußland veränderte in Etwas seine Tactik in der ägyptischen Frage, da es angesichts der entschiedenen Haltung Dufferin's es als unmöglich erkannt zu fordern, daß die Stipulation der Militär-Convention von

der Conferenz geprüft, eventuell modificirt werde. Nelidoff versucht durch-zusehen, daß England sofort nach der Unterzeichnung der Convention formell erkläre, für sich keinen exclusiven Vortheil in Egypten zu suchen und die schließliche Lösung der ägyptischen Frage der Entscheidung Europa's unterbreiten werde. Nelidoff fand für diese Bestrebungen bisher die Unterstützung eines seiner Collegen.

Die russische Regierung hat den Wunsch geäußert, daß die Militär-Convention, nach Unterzeichnung derselben durch die contrahirenden Staaten, der europäischen Conferenz unterbreitet werde und daß England die formelle Erklärung abgebe, auf jeden Eigenvortheil bezüglich Egyptens verzichtet und die endgiltige Lösung der ägyptischen Frage dem europäischen Forum überlassen zu wollen.

Eine Depesche Saïd Paschas an den Wiener türkischen Bot-schafter erklärt die Nachrichten der „Agence Havas“ von Mißhandlungen der Christen in Beirut, von Angriffen der Drusen auf maronitische Ortschaften und von dem Verlangen des Gouverneurs von Damaskus wegen Verthärkung der Polizei — für vollständig erfunden und sagt, in der ganzen Provinz Syrien herrscht die vollkommenste Ordnung.

In einer an den Premier-Minister Saïd Pascha gerichteten telegraphischen Petition der muslimanischen Notabeln von Smyrna begehren dieselben, daß sie von brüderlichen Gefühlen ihre christlichen Mitbürger befehlet seien und im besten Einvernehmen mit ihnen zu leben wünschten. Man dürfe in den anlässlich des Bairamsfestes im Wilajet Smyrna verbreiteten aufrührerischen Proclamationen nur das Werk einiger Glender erblicken, welche von verbrecherischen Absichten getrieben, im Trüben fischen wollen. Der Premier-Minister möge Befehle ertheilen, auf daß die elenden Urheber dieses schändlichen Attentates ausgeforscht und exemplarisch bestraft werden.

Wie vermuthet, war die Nachricht von der Einnahme von Tel-el-Kebir unwahr, doch fand am 24. d. bei Ramleh bereits ein scharfes Artillerie-Geschäft statt. Es wurde allerdings auf große Distanzen geschossen, trotzdem waren die ägyptischen Kanonen vorzüglich gerichtet. Mehrere Bomben schlugen in der Nähe des englischen Generalsstabes ein. Wolfeley hatte zu wenig Infanterie, um vorzurücken. Bis Mittags wurden ein Hauptmann und mehrere Mann, sowie Pferde verwundet. Die meisten Kenner erklären die Pferde der Garde zu schwer und für Egypten unbrauchbar. Von offizieller Seite wird abermals behauptet, der allgemeine Vormarsch gegen Tel-el-Kebir werde am 27. d. stattfinden. Man kennt jedoch jetzt die Bedeutung solcher Telegramme. Der Süßwasser-Canal ist bei Mahajma vollständig abgedämmt. Die Besatzung des Forts Gemileh soll in ihrer Treue gegen Arabi abermals wankend geworden sein. Ein Gerücht meldet sogar, Arabi's Gouverneur in Kairo wolle übergehen. Die Beduinen in der Nähe von Ramleh werden täglich kühner und plündern ganze Dörfer.

Zwischen Scherif Pascha und Riaz sind einige Schwierigkeiten entstanden, die Riaz mit Scherif's allzu liberalen Propositionen nicht ganz übereinstimmt. Arabi, durch die List eines englischen Telegraphisten irreführt, schickte drei Eisenbahnzüge aus Bakazik nach Ismailiyeh, welche den Engländern in die Hände fielen.

Der authentische Bericht über die förmliche Schlacht in Benghazi lautet: Einige griechische Fischerboote von Aegina, Hydra und Chelios, begleitet von einer mit einer kleinen Kanone ausgerüsteten Schaluppe, wollten wegen Erneuerung des Wasservorraths in Benghazi landen. Zahlreiche Eingeborne erschienen am Hafen und widerstetzten sich der Landung unter Rufen, daß die Griechen Kirtire der Engländer seien. Während des Streites ergriffen die Eingebornen einen griechischen Fischer und ließen ihn in einen in der Nähe befindlichen Brunnen hinab. Hierauf landeten sämtliche Fischer mit Waffen und mit der Kanone, und es begann zwischen ihnen und etwa 700 Tripolitanern

eine förmliche Schlacht. Die Araber wurden mit einem Verluste von 10 Todten und zahlreichen Verwundeten in die Flucht geschlagen, worauf die Griechen nach Befreiung ihres Landsmannes sich eiligst einschiffen und davonsegelten.

Die Partei der schwarzen Reaction in Rußland.

II.

Die Zerstörungspartei mußte nun einen Mann finden, der ge-fügiger war als der Intrigant von San Stefano. Der einzige, welcher der um ihre Existenz kämpfenden Partei vollkommene Sicherheit bot, war Tolstoj. Man begreift kaum, wie dieser Mann, der den Posten des Cultusministers verlassen mußte wegen einer Angelegenheit, welche weit eher in das Gebiet des Innern fällt, nunmehr als Minister des Innern von den Todten auferstehen konnte. Aber erklärt man die Ernennungen und Personalveränderungen an russischen Hofe von dem Gesichtspunkte aus, den der Verfasser uneres Schriftchens uns anweist, so begreift man vieles Unbegreifliche. Der Czar ist ohnmächtig und weiß nicht, welcher Mann der Situation entsprechen würde, denn er kennt weder die Lage des Landes noch die Wünsche des Volkes ober richtig, er kennt sie nur in der Darstellung, die ihm seine einflußreiche Umgebung, die Männer von der „schwarzen Reactionspartei“ gibt. Er mag die besten, die edelsten Absichten haben, die schwarze Partei liegt ihm so lange in den Ohren, bis er ihre Meinung für seine eigene hält, und in dem von ihr vorgeschlagenen Candidaten den Mann der Situation erblickt. Auf diese oft erprobte Weise ist auch Graf Tolstoj an die Stelle Ignatieff's getreten. Er war der einzige Mann, wie der Kaiser sagte. Einen Tag nach Tolstoj's Ernennung — er war eben erst aus Peterhof zurückgekehrt, besuchte ihn ein früherer Colleague und Parteigenosse. „Ich glaube, ich bin der einzige Mensch in Petersburg — sagte der Eintretende — der heute nicht auf Dich schimpft.“ — „Du irrst, mein Lieber“ — antwortete der wiederaufgestandene Minister; „ich schimpfe nur die Zeitungsschreiber“; so sehr war der wandlungsfähige Graf von seiner Popularität überzeugt. Und nun erzählte Tolstoj dem Freunde, wie unerwartet ihm selbst die Ernennung gekommen sei, wie er in der Nacht telegraphisch nach Peterhof berufen worden, und wie man ihm dort entgegen gekommen sei mit den Worten: „Sie, Herr Graf, sind der einzige Mann in Rußland, den ich zum Minister des Innern ernennen kann.“ Darauf habe er bemerkt, er wisse nicht, ob seine Ansichten den Beifall des Monarchen haben würden und erklärte hinzugefügt: Ich verstehe ein häuerliches Rußland nicht; nach meiner Ansicht beruht die Stärke Rußlands, wie anderer Länder, auf den gebildeten Classen und der bürgerlichen Entwicklung; ich bekenne offen, daß ich stets ein Gegner der Reformen des verstorbenen Monarchen gewesen.“ So sprach der neue Minister und glaubte mit den unklaren Phrasen von den „gebildeten Classen“ und der „bürgerlichen Entwicklung“ ein Programm entworfen zu haben.

Man wird mit Recht fragen, wie konnte Alexander III. sich von der schwarzen Partei umgarnen lassen? Er selbst ist, wie allerorts anerkannt wird, ein Mann von tüchtiger Bildung und energischem Charakter; er hat in jüngeren Jahren an dem geistigen Leben seines Landes theilgenommen und mußte die Vergangenheit Tolstoj's kennen. Gewiß. Wer aber vermöchte unter den Umständen, unter welchen dem jungen Monarchen zu leben und zu regieren beschieden ist, seine geistige Spannkraft ungeschmälert zu erhalten, wer würde unter solchen Umständen Kraft genug besitzen, um seiner eigenen Umficht vollkommen zu trauen, wenn eine große Zahl solcher, die man für treue Diener des Thrones hält, vielleicht das gerade Gegentheil für das Nüchtern erkläre? Und Graf Tolstoj ist schlau, schlauer als man glaubt. Es wurde schon oben daran erinnert, daß der Grund für Tolstoj's Rücktritt

Feuilleton.

Der Factorstein.

Criminal-Novelle von H. Engelke.

(8. Fortsetzung.)

„So,“ rief Wilhelm Arndt zornig, „an meinem Stelzfuß? Ihr habt keinen Stelzfuß. Mann, aber ich erkenne Euch doch. Wißt Ihr noch, am Dinstagabend vor drei Jahren, als Ihr mich hier fast in die Mulde stürztet?“

Die Wirkung dieser Worte war furchtbar. Die Augen des Mannes traten weit aus ihren Höhlen heraus. Der Kopf schwanke zitternd hintenüber, die Glieder flogen, als wären sie jedes Haltes beraubt. Er wollte sprechen, aber nur die Lippen bewegten sich wie im Krampfe, die Zähne schlugen krachend auf einander.

Wilhelm Arndt faßte den Taumelnden fest an den Arm und nahm ihm den Brief ab. „Kennt Ihr mich nun, ich bin der junge Herr vom Altenhofe!“

„Ja,“ stöhnte Lorenz leise und mühsam, „ich kenne Sie jetzt, junger Herr, um Gottes willen sagen Sie nie, daß Sie mich gesehen, sagen Sie es nie der Tochter des Siebemeisters, die es mir abgelauscht, als ich krank war, sie hat es weiter erzählt — am Factorstein — sie hat mich verrathen — mich ins Elend gestürzt — ich bin unschuldig, Herr, Mord, Mord, sie war so krank, so krank —“

„Ich verstehe Euch nicht!“

„Um so besser, Herr, um so besser für Euch,“ sagte Lorenz mit plötzlich veränderter Stimme, „wer hält mich ab, Euch heute herein zu türzen, dann seid Ihr todt, dann schwimmt Ihr unten am Weidenbusche an, dann ist kein Zeuge da —“

Wilhelm Arndt hatte im Augenblicke das Ruder ergriffen. „Oho,“ schrie er den Mann, die schwere Stange erhebend, an, „steht es so mit

Euch, einen Schritt näher und ich zerstückere Euch den Kopf, auf der Stelle zurück!“

Lorenz sah den glühenden Zorn in den Augen seines Gegners und gehorchte. Wilhelm Arndt aber benutzte den Augenblick, stieg in das Boot, streifte die Kette vom Pfahl und war mit einem Ruderstoße im Strom.

Wilhelm Arndt war auf dem Altenhofe angekommen. Kaum fand er Zeit, das Licht zu entzünden und den Brief zu lesen. Es war so still, so ganz still in dem kleinen Zimmer. Auf dem Stuhle am großen Eidentisch lag er, das Haupt in die Hand gestützt, gedrohen an Leib und Seele. Hatte er doch an diesem Abend Alles verloren, was er zu besitzen wähnte, die Geliebte seiner Seele, den treuesten Freund seines Herzens. Der Brief, auf welchen seine Augen starrten, lautete: „Du hast es verstanden, sie zu betöhlen und mich zu betrügen, du hast mich gräßlich verrathen und getäuscht, falscher Freund, fahre wohl!“

Also das war es, was Meta gemeint, als sie ihm gesagt, das Leben sei reich auch für ihn, als sie ihn gefragt, ob er denn blind sei. Er hätte diesen Worten jede Deutung beigegeben, nur nicht eine solche. Er, der arme einbeinige Stümper, er hatte nie gewagt, die Augen zu der stolzen Anna zu erheben, er hatte des Freundes Leidenschaft für diese gefannt, der entfernteste Gedanke würde ihm Verrath geschienen haben.

So sah er bis tief in die Nacht, niederstarrend auf den unseligen Brief, und als er endlich sein Lager suchte, floß ihm der Schlaf. Und doch, als er mehr und mehr überlegte, konnte er sich in einer Beziehung von einem begangenen schweren Fehler nicht freisprechen. Dank seinem meist in sich gefehrten, wenig mittelbaren Wesen hatte er, verschlossen wie er stets war, theils aus Schüchternheit, theils aus Furcht, mit seiner Werbung von Meta abgewiesen zu werden, dem Freunde nie ein Wort über seine Neigung mitgetheilt. Das war falsch, ganz falsch gehandelt. Karl Rahn hatte anders verfahren. Er hatte offen und frei über seine Hoffnungen und Pläne gesprochen und war stets von Wil-

helm Arndt darin bestärkt worden. Was sollte er thun, um den Zerrstüm aufzuklären? Es gab nur einen Weg: sein Schweigen zu brechen, dem Freunde Alles mitzutheilen. Wohl empörte sich sein Stolz gegen das Geständniß seiner Niederlage, aber Karl Rahn hatte ja ein gleiches Geschick zu beklagen, wohl zitterte er vor dem Erfolge, weil er des Freundes Starrsinn kannte, der, wie er aus Erfahrung wußte, eine Beleidigung niemals vergab, der ebenso Hasen wie er lieben konnte, aber der Versuch durfte nicht unterbleiben.

So erhob er sich denn, als die Sonne eben aufging, und schlug den Weg zum Neuhofe ein. Er war in die Nähe des Gutes gekommen, er sah das eiserne Thor schon offen stehen, er gewahrte, daß Karl Rahn inmitten seiner Knechte und Arbeiter, die bereit waren, mit Egge und Pflug auf das Feld zu fahren, zu Pferde im Guteshofe hielt. Da wandte Karl Rahn zufällig sein Pferd und sein Blick fiel auf den langsam und mühsam Daherkommenden. Während riß er in die Zügel, blaß vor Zorn rief er dem auf dem Hofe befindlichen Lorenz zu, das Thor sofort zu schließen. Nirrend fiel es in das Schloß. Wilhelm Arndt war regungslos stehen geblieben, zitternd am ganzen Körper. Er sah nur noch, wie Karl Rahn drohend die Faust gegen ihn erhob, er hörte nur noch, wie dieser in wegwerfendem Tone mit lauter weithin schallender Stimme befahl, augenblicklich die Hunde von den Ketten zu lösen, er begriff, daß dies ihm gelte, daß er vom Hofe heruntergeholt werden sollte und er streckte nur noch einmal wie zum ewigen Abschied seine Hand nach dem Guteshofe aus, dann wandte er um und suchte den Heimweg.

Die Brücke war abgebrochen, das Tischtuch war zerstückt.

Zweite Abtheilung.

In den Bergwerkshäusern war es wieder einsam und ruhig, aber es war fast wie die Stille vor dem Sturm. Der Rentant und der Siebemeister hatten sich sehr bald in die neuen amtlichen Verhältnisse gefunden. Der Erstere sah mit Staunen das tägliche Waschen des Betriebes unter der Leitung des Bergwarts, so daß er jeden Gedanken an

im April 1880 nicht etwa eine Maßregel des Cultusministers war. Er ging vielmehr, weil er sich nicht zu der Höhe der Ansehung des Ministerraths erheben konnte, welcher in einer einzelnen Angelegenheit Toleranz gegen die „Altgläubigen“ walten lassen wollte.

Zum Ministercomité wurde am Palmsonntag über eine Eingabe der „Altgläubigen“ von Moskau verhandelt. Sie baten um die Wiedereröffnung ihres Tempels, den der Metropolit Philaret mit Hilfe der Polizei geschlossen hatte. Alle Minister entschieden zu Gunsten der Bittsteller, gegen die Eingabe sprach nur der Lutheraner Poffiet und Graf Tolstoj. Wenn auch letzterer nicht unbedingt für Zurückweisung war, so gelang es ihm doch, die Sache auf die lange Bank zu schieben. Das genügte ihm nicht und in der Erbitterung über das misslungene Attentat auf die Feinde der Kirche entschloß sich dem Gehege seiner Zähne in einem Privatgespräch mit seinen Collegen ein unvorsichtiges Wortchen: „Kein Wunder, daß unsere Altgläubigen in Petersburg so viel Freunde haben, sie haben's und können tüchtig spicken.“ Kurz darauf mußte ihm Alexander II. höflich erklären, daß Niemand von den Herren Ministern mit ihm in einem Rathssaal sitzen wolle. Tolstoj ging. Nur eine Bitte richtete er noch an den gnädigen Monarchen. Er sei Vertreter zweier hoher Aemter gewesen, des Cultusministeriums und des hl. Synods; er hänge mit Liebe an diesen Aemtern und wünsche die Uniform beider tragen zu dürfen als theuere Erinnerung an die Zeit, da er im Dienste Sr. Majestät gewesen. Der Kaiser gab lächelnd die Erlaubniß. Warum auch nicht. Die Forderung war so bescheiden, daß man sie beinahe kindlich nennen möchte. Und nun zog sich der Mann mit den zwei Uniformen bescheiden zurück und wartete, bis seine Zeit kommen würde. Inzwischen studirte er fleißig und verschaffte sich den Ruf eines großen Gelehrten. Er schrieb ein Werk über die Volksbildung während der Regierungszeit Katharina's II. und wurde Präsident der Akademie des Wissenschaften. Als man später einen Mann brauchte, der die endgiltigen Verhandlungen mit der Curie führen sollte, wurde Graf Tolstoj als der geeignete herausgefunden. Er hatte ja eine Geschichte des Katholicismus in Rußland geschrieben, d. h. er hatte in den Archiven die Correspondenz der russischen Monarchen mit dem Papste durchsüßert und zum Theil abdrucken lassen. Konnte es einen besser unterrichteten geben? So ging es allmählig wieder bergauf, bis die Partei der Schwarzen ihren Kiebling zum Minister des Innern gemacht hatte.

Armes Rußland! Dein Kaiser hält den Grafen für den „einzigen, den er zum Minister des Innern machen kann“, und dieser Mann war stets ein „Gegner der Reformen des verstorbenen Monarchen.“

Da ist alles Sehnen nach vernünftigen Umgestaltungen vergeblich. Und erst nach einer Constitution! Tolstoj und Constitution! Größere Widerprüge gibt es nicht, hat es selbst in Rußland noch nie gegeben. Wie viele Menschen in diesem räthselhaften Reiche wissen denn überhaupt, was das Wort bedeutet? Die große Menge der Ungebildeten glaubt den Führern d. h. den Zeitungsschreibern und diese sind entweder mit den Männern der Schwarzen Zerstörungspartei verwandt, oder — sie sind stumm, denn über ihnen waltet die Censur und sorgt für Niederhaltung antitollstoj'scher Ideen. Nur Katkoff und seine Nachbeter dürfen sprechen und welche Weisheit lehren diese Herren? Man höre und — staune. „Die Minister des mächtigen großen Kaisers, der eiserne Kanzler selbst, Herr v. Puttkamer und Herr Scholz beklagen sich über das Parlament, sie hätten sich und das Land durch den Parlamentarismus so sehr gefesselt, daß sie trotz der heißesten Wünsche der Regierung, die Leiden des Volks nicht vermindern können!“ So exemplificirt man in Rußland auf das Deutsche Reich. Nun die Schwarzen brauchen's. Sie wissen warum. Eines Tages — so lautet eine Anekdote aus der Zeit Alexanders II. — saß der Kaiser am Kartentisch; unter den Spielgenossen, war auch der alte Suworoff, dem der Monarch manches lockere Wort verzieh. Während des Spiels sprach der Fürst freimüthig seine Ansichten über die Constitution und ihre Vortheile aus, die Partner widersprachen nicht, einer wagte sogar ihm halbblau zuzustimmen. Der Kaiser achtete aufmerksam auf die Karten und — schwieg. Als das Spiel beendigt war, kam Alexander II. auf das Gespräch zurück und wandte sich laut an den Fürsten Suworoff. „Ich würde nie und nimmer Rußland eine Constitution erteilen; mir persönlich würde sie durchaus nicht zuwider sein — aber um Euch, meine Herren, thut es mir leid, was soll denn dann aus Euch allen werden?“

Das Gesichtchen mag erfunden sein — es ist doch wahr!

Inland.

Buda-Pest, 26. August. Zur Tifa-Glaxer Affaire schreibt der „Pester Lloyd“: Die von uns veröffentlichte Mittheilung, wonach die wegen der Affaire von Tifa-Glaxer in Untersuchungshaft gewesenen Jlößer vor einem amtlichen Organe deponirt hätten, sie seien durch Mißhandlungen zu unwarhren Aussagen gezwungen worden, hat bisher kein Dementi erfahren; wohl aber wird sie uns von mehreren Seiten in der entschiedensten Weise bekräftigt. Zudem sind heute in anderen Blättern Nachrichten enthalten, die ein nicht minder seltsames Licht auf die Gerichtspraxis zu werfen geeignet sind. Wir erlauben uns nun, den Herrn Justizminister zu fragen, ob er nicht die Gewogenheit haben wolle, von diesen Mittheilungen pflichtschuldigst Kenntniß

zu nehmen, sich auf geeignetem Wege über die Zuverlässigkeit derselben unterrichten und dem Publicum nähere Aufklärungen zukommen zu lassen. In einem Prozesse, welchem vom Anbeginne der Charakter eines Tendenzprocesses gegeben wurde und dessen sich der Wahnsinn und die Böswilligkeit bemächtigt haben, um Haß und Unzufriedenheit in die ungarische Bevölkerung zu tragen, darf nicht einen Augenblick auch nur der Schatten des Verdachtes bestehen bleiben, als ob das Gerichtsverfahren von unlauteren oder ungesetzlichen Motiven beeinflusst wäre. Im Interesse der Reputation der ungarischen Justiz verlangen wir daher amtliche Aufklärung. Der soll der irrige Glaube Wurzel fassen, daß in dem speciellen Falle nicht im Namen des Königs, sondern im Namen irgend eines Conventikels Recht geübt wird? Noch einmal daher rasche und entschiedene Aufklärung! Das Publicum hat das Recht, sie zu verlangen; der Minister hat die Pflicht, sie zu erteilen.

Ueber das in der Tifa-Glaxer Affaire besorgte Gerichtsverfahren veröffentlicht heute „Pesti Hirlap“ einen Artikel, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Es ist uns nunmehr unmöglich, weiter zu schweigen; es ist uns unmöglich, nicht unsere Stimme zu erheben in jener unseligen Angelegenheit, welche als Tifa-Glaxer Affaire bekannt ist. Es hieß die Pflichten einer erlichen Presse insam verlegen, würden wir nicht auf jenes schreckliche Gewebe von Veräumnissen, Nachlässigkeiten, Mißbräuchen, Gewaltthätigkeiten, Dummheiten und Scandalen hinweisen, deren Fäden der Gerichtshof im Vereine mit dem Justizministerium schon seit Monaten zusammenspinn und welches die Tifa-Glaxer Affaire zu einem noch viel berücktigteren Punkte in unserer Culturgeschichte macht als die Frage, ob die Juden zu rituellen Zwecken Christenblut gebrauchen oder nicht?

Wir fragen nicht, ob Juden oder Andere das arme Mädchen ermordet haben, noch ob der Mord ein rituelles oder gemeines Verbrechen gewesen? Wichtiger als all' dies ist die Frage, ob es in Ungarn eine Strafgerichtsbarkeit und eine Leitung der Justizpflege gibt und ob bei diesen beiden die individuellen Rechte Respekt haben? Denn wenn die Regierung und die Gerichtsbehörde in allen Angelegenheiten das Vorgehen befolgen würden, wie im Tifa-Glaxer Falle: dann wäre es in der That schade, eine so kostspielige Gerichts-Institution aufrechtzuerhalten und die Mitglieder derselben alljährlich mit zehn Millionen zu bezahlen. Dann wäre es besser, wenn Jedermann sein Leben, sein Hab und Gut und seine Freiheit seiner eigenen Faust und seiner eigenen Waffe anvertrauen würde.

Denn jene Juden sind entweder unschuldig oder sie sind schuldig. Sind sie unschuldig: so müssen sie freigelassen werden. Sind sie schuldig: so soll man sie hängen. Aber daß man ihre Haft sowohl, als auch die Angelegenheit des Weiteren in die Länge ziehe, die Aufregung nähere, einen Boctreich nach dem andern begehe, die Reputation unserer Nation und Justizpflege hier in Ungarn, wie auch im Auslande mit Schmach bedede: dagegen müssen wir auf das eifrigste protestiren.

Der Herr Minister Pauler möge mit seiner Einfachheit und Muthlosigkeit seine eigene Haut zu Markte tragen, nicht aber die Ehre der Nation.

Im Endresultat ist es gleichviel, ob Dummheit oder Böswilligkeit diese Untersuchung führt. Thatsache ist, daß das Ergebnis dieser Unteruchung gleich Null ist; die Angelegenheit kommt nicht vom Fleck. Das Publicum wird tagtäglich durch die unfünftigen Gerichte alarmirt; einzelne gerichtliche Organe füllen fortwährend die Zeitungen mit wahren oder erdichteten Mittheilungen; der Justizminister schwieg, als ob er fortwährend schlief; inzwischen wird die Nation in einer so hochwichtigen Angelegenheit von europäischem Interesse vom Untersuchungsgericht oder Gerichtshofe an der Nase herumgeführt — wohin, wissen diese selbst nicht.

Zum Untersuchungsrichter wird ein junger Mann bestellt, der jetzt erst den Schulstaud abgeschüttelt, der keine Menschenkenntniß hat, das Gesetz in der Praxis jetzt erst kennen lernt und der ohne schwere Gesetzesverletzung gar nicht zum Untersuchungsrichter bestellt werden kann. Nichtsdestoweniger geschieht dies bei uns; seit fünf Monaten schiebt der Justizminister ruhig zu, wie in den Händen dieses jungen, incompetenten Individuums diese Angelegenheit verkommen und mit ihr auch das Ansehen der Justizpflege. Der russische Czar wird getödtet — die Unteruchung bringt in zwei Monaten Alles an den Tag. Das Ringtheater brennt ab, es kommen dabei fünfhundert Menschen um, die Unteruchung hat eine mindestens hundertfach größere Aufgabe zu bewältigen als in der Glaxer Affaire, aber die Unteruchung ward dennoch in vier Monaten zu Ende geführt, während bei uns fünf Monate verfließen und die Unteruchung eigentlich noch nicht begonnen hat.

Wir fragen den Herrn Justizminister Pauler rundheraus: Hat er Kenntniß davon, daß ein Mädchen Namens Ester Solymosi vor fünf Monaten verschunden ist, daß seither ihr Verschwinden fortwährend und ohne Resultat den Gegenstand der Unteruchung bildet, daß aus dieser Strafsache sich seither eine große confessionelle und sociale Erregung entwickelt hat und daß das Gericht, welchem diese Angelegenheit übertragen wurde, seiner Aufgabe durchaus nicht entsprechen kann oder will? Glaubst der Herr Justizminister, daß was bisher geschehen gut sei und daß das Gleiche ohne Ende geschehen dürfe?

Der Bullenbeißer.

aus dem Dänischen.

Einer meiner Freunde hat eine sehr häßliche Gewohnheit. Er besucht mich nämlich stets zur Zeit, wo er mich abspoln stören muß. Er weiß sehr gut, daß ich jeden Vormittag arbeite; trotzdem ist er jeden Vormittag bei mir.

Für eine Verlagsfirma, die einen viel geleseben Kalender herausgibt, hatte ich eine Erzählung zu schreiben. Sie mußte gut, spannend, interessant ausfallen und ich sammelte aus allen Winkeln meines Hirns die Gedanken, um mich für dies Werk gehörig zu rüsten. Ich hatte den ganzen Plan schon fertig — einen vortrefflichen, ausgezeichneten Plan — zwei unglücklich Liebende — mit welchen die Mutter treulich zusammenhält — ein Nebenbuhler, der den Vater vollständig umgarnt hat — Mondschein — ein dunkler, schauriger Wald — der eine von den beiden feindlichen Verehrern auf der Heimkehr durch die grüne Einsamkeit begriffen — der andere mit einem laugen Dolche hinter einem Baume lauernd.

Ich tauchte die Feder in die Dinte, ich machte einige Bewegungen über'm Papier mit ihr, um anzusehen —

Ausland.

Paris, 25. August. Der „Temps“ constatirt die Rücklosigkeit jener Ausfremungen, welche darauf abzielen, England die freie Verfügung über den Suez-Canal zu benehmen, angefihts des Unvermögens Europas, irgend eine Action zu vereinbaren und eines Zustandes des öffentlichen Rechts, welcher den Mächten gestattet, sich, sobald es ihnen gefält, von jeder Verbindlichkeit der Verträge freizumachen. Der „Temps“ begrüßt diese Situation nicht mit Beifall, aber er constatirt sie und sagt, die Ausführungen der England feindlichen Blätter widerlegend, nachdem Frankreich nicht nach Egypten gehen wollte, müße es sich darüber freuen, daß England das notwendige Werk der Wiedererrichtung und Pacificirung Egyptens ausführe, woraus ganz Europa Nutzen ziehen werde. Der „Temps“ constatirt, daß Frankreich mehr als jede andere Macht von der Schluppe profitieren werde, welche dem muslimanischen Fanatismus durch die Engländer beigebracht wurde. Die Vortheile, welche die Engländer daraus werden ziehen können, werden für sie nicht bedeutamer sein, als für uns die wachsende Sicherheit unserer afrikanischen Besitzungen sein wird. — Der „Siecle“ macht sich über die deutschen und italienischen Blätter lustig, welche sich über die Gleichgiltigkeit Frankreichs gegenüber der englischen Occupation des Suez-Canals wundern; an die diplomatischen Zwischenfälle der letzten Monate erinnernd, weiß „Siecle“ nach, daß Frankreich allen Grund gehabt, passiv zu bleiben, und den deutschen und italienischen Eingebungen Mißtrauen entgegenzubringen. Das Blatt constatirt im Uebrigen, daß die englisch-französische Allianz keineswegs gebrochen sei, die Beziehungen der beiden Regierungen seien ausgezeichnet. Das Cabinet Duclerc sei berechtigt, das englisch-französische Bündniß im August 1882 für ebenso solid zu halten, als es im December 1881 gewesen; wir sprechen Duclerc unsere Zustimmung aus, daß er in Bezug auf die Loyalität des Bonheur Cabinets Vertrauen gehabt.

Der „Moniteur“ constatirt, daß die deutsche „Politik“ das Resultat hatte, das englisch-französische Condominium in Egypten durch das englische Protectorat zu ersetzen und fragt, wo der Erfolg für Europa sei? Das Blatt glaubt, daß durch eine loyale Aufforderung an Frankreich und England, ihr Werk in Egypten zu verteidigen, die deutsche „Politik“ den allgemeinen Frieden gewahrt, der Türkei reelle Dienste geleistet und Europa die Krisis erspart hätte, welche noch heute eine fürchtbare ist.

Rom, 26. August. Wie die Blätter melden, wurde der italienische Consul in Triest von Mancini hierher berufen.

Konstantinopel, 26. August. Auf Grund der von der Pforte wegen der jüngsten Unruhen in Beyrut eingeleiteten Untersuchung wurden sechs, bereits gerichtlich abgetrafte Individuen als überwiesene Anstifter dieser Unruhen zur Verbannung, und zwar drei nach Adonus und drei nach Marasch verurtheilt; fünf mitschuldige Soldaten wurden nach Yemen expedirt.

Alexandrien, 26. August. Der Khedive gedenkt 2000 Albanesen anzuwerben, da die eingebornen Truppen unzuverlässig sind. — Der Polizei-Director von Kairo hat die Bevölkerung aufgefordert, die Frauen und Kinder aus der Stadt zu schicken.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. August.

— Der Präsident des Ovaer k. Gerichtshofes hat den ausgedienten Feldwebel und Wächter des Ovaer Bezirksgerichts-Gefängnisses, Nikolaus Girela, zum Amts-Hilfsbedienten beim Ovaer k. Gerichtshofe ernannt.

— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Kronstädter Einwohner Stefan Nagy für die zu Gunsten zweier von Bukarester ungarischen Eltern stammenden und einen guten Fortschritt bekundenden Zöglinge der Hofbucalauer höheren Volksschule gemachte Stiftung im Betrage von 117 Ducaten zu 20 Francs und 1 Ducaten zu 10 Francs seine Anerkennung ausgesprochen.

— Das zu Ehren des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs am 17. August eingestellte Garnisons-, Fest- und Festhießen wird am Mittwoch den 30. August auf der k. Militär-Schießstätte abgehalten. — Beginn des Schießens Nachmittags 3 Uhr, zum Schluß Feuerwerk. — Die Herren Casino-Mitglieder sind mit ihren Familien hierzu höflich geladen.

— Am 20. d. Mittags fanden in Serajevo bei F. M. Dahlen die Abschiedsvorstellungen statt. Baron Appel ist um 4 Uhr Nachmittags eingetroffen; in Brood begrüßte denselben Baron Nikolic, in Kiflesak der Metropolit Sava, in Jilbze der Bürgermeister und die Vertreter aller Confessionen; im Hofe des Konak erwarteten ihn Erzbischof Stabler, das Officierscorps und die Beamten seiner, ferner war eine Ehren-Compagnie aufgestellt. Gleich nach seiner Ankunft wurden die Vorstellungen entgegengenommen. Am 27. d. M. fand zu Ehren Dahlen's, welcher am 28. d. abgereist ist, seitens der Bevölkerung ein Fackelzug statt.

— (Stipendien-Verleihung.) Das evangelische Landes-Consortorium hat folgende Stipendien für das Studienjahr 1882/3 verliehen:

- 1. Aus dem Stipendienfonde für Theologen erhielten Stipendien zu je 400 fl. die Bewerber Adolf Schuller und Friedrich Schiel;

Da, gerechter Gott, da ist er!
„Schreib' nur, Schreib' nur, laß' Dich nicht stören!“ sagte er, indem er in mein Zimmer trat und sich mit dem fünfzünftigen Naturkammer, das heißt mit der Hand, seine etwas verworrene blonde Löwenmähne in Ordnung brachte, „Du weißt ja, ich bleib' nur ein Viertelstündchen; aber ich wollte Dich einmal sehen, was Du machst — fahre nur ruhig fort bis zu einem Abfaze — ich setz' mich hier auf den Fauteuil und warte!“

Er zieht seinen Ueberrock aus und sucht für ihn und für seinen breitkrämpigen Rüstlerhut einen Nagel.

Nun weiß ich, ein solcher Nagel existirt nicht, er wird mindestens dreimal das ganze Zimmer durchlaufen, ehe er zu dieser Ueberzeugung kommt. Der gute Mensch ist von einer wirklich fabelhaften Bergelichtheit. Er hat schon verschiedene Male vergeblich nach dem albernem Nagel geforscht und immer, immer wieder — das halt' ich nicht aus, ich bin, wie alle Schriftsteller, nervös, ich lege die Feder weg, ich nehme ihm die beiden Toilettenstücke ab und werf' sie beiseit, nöthige ihn, Platz zu nehmen, bringe ihm eine Cigarrentüte, ein Messer, Streichhölzer und — gehe wieder an meine Arbeit.

Nach zwei Minuten öffnet er das Gehege seiner Zähne und fragt: „Du, sag' mal, was ist das für eine Sorte?“

„Dieselbe, die Du sonst bei mir tauschst!“

„O!“

„Schmeckt sie Dir nicht?“

Keine Antwort.

Das ist nun ganz gräßlich, wenn man keine Antwort bekommt.

Wieder soll mir Einer eine unerblühte Grobheit sagen, da weiß ich doch, woran ich bin — aber dies widerliche Schweigen kann Alles in der Welt bedeuten.

Ich schreibe meinen Satz fertig und setze dann wieder nach ihm hin.

Er winkt mir ab. „Theu mir doch den einzigen Gefallen“, fügt er hinzu, „und laß' Dich nicht stören — ich weiß ja, man verliert den Faden, man kommt aus dem Zusammenhange —.“

Stipendien zu je 300 fl.: Johann Köstler, Johannes Reichart, Julius v. Hannenheim und Karl Brofer; 2. aus dem Bruckenthal'schen Stipendienfonds erhielten ein Stipendium von 400 fl.: Adolf Albrich, Studirender der Rechts- und Staatswissenschaften und Friedrich Conner, Techniker; ein Stipendium zu je 300 fl.: Franz Ehrlich, Studirender der Rechts- und Staatswissenschaften, Adolf Kaupenfrach, Studirender der Philosophie, dann Friedrich v. Sackenheim und Andreas Schreiner, Studirende der Theologie; endlich ein Stipendium von 200 fl. Dr. Guard Morres und Wilhelm Kaufmann, Studirende der Theologie.

Die Generalversammlung der Vertreter der Waldeigentümer des Hermannstädter Stuhlrichterbezirks trat am 25. d. zur Berathung des Statutes über Anstellung eines gemeinschaftlichen Bezirksförstlers zusammen. Zum Vorsitzenden wurde Herr Stuhlrichter Bransce, zum Vorfiger-Stellvertreter Herr Stenzel, zum Schriftführer Rudolf Taub, Notar, gewählt. Nach einblössi- gher Annahme des in den Nummern 191 und 192 dieses Blattes veröffentlichten Protokolls-Entwurfes begann die Specialdebatte, von denen folgende Paragraphen einer neuen Fassung unterzogen wurden: § 16. „Der Bezirksförster wird durch die Generalversammlung der Vertreter der Gemeinden- und kirchlichen Corporationen auf die Periode von sechs Jahren gewählt und zwar vom 1. Januar 1883 bis Ende December 1888.“

Sollte derselbe außer dem Falle seiner Disciplinirung während dieser Periode facherständig constantermaßen dienstunfähig werden und in Folge dessen von seinem Amte zurücktreten müssen, so gebührt ihm vom Tage der Constatirung seiner Dienstunfähigkeit die Hälfte des Gehaltes mit 450 fl. als Abfertigung in monatlichen anticipativen Raten noch ein volles Jahr.“

Einem wesentlichen Zusatz erhielt der § 7 als litera d) in folgender Fassung: „Wenn er die volle Kenntniß der im Bezirke üblichen beiden Sprachen — der deutschen und rumänischen — nachweist.“

(Programm zur heutigen Promenade-Musik.) 1. „Marsch“ von Ambros. 2. Ouvertüre zu „Zuigo“ von Strauß. 3. „Faut“-Walzer von Gounod. 4. „Bruchstücke aus „Fiedermaus“ von Strauß. 5. „Des Kaisers Geburtsfest“, großes militärisches Ton- gemälde, von Kaulich. 6. Quadrille aus „Der lustige Krieg“ von Strauß.

(Hermannstädter bürgerlicher Scharfschützen- Verein.) Bei dem am 27. d. M. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgl. Scharfschützenvereins wurden von 7 Schützen 320 Schuß abgegeben, darunter 124 Schwarzschüsse und 5 Cartons. — Es erhielt: das erste Trefferechte Herr Michael Bacholitz, das zweite Herr Carl Tarler, das dritte Herr Karl Kessler; das erste Glückste Herr Friedrich Landauer; das erste Würgebeste Herr Friedrich Hochus, das zweite Herr Adolf Wiffner, das dritte Herr Johann Lucardi.

(Clöpataker Kipfel.) Wer Clöpataker oder Vorfel jemals besucht hat, dem wird gewiß der Mund wässrig bei der Erinnerung an das dortige prächtige Frühstücksgebäck, das an Güte, Schmackhaftigkeit und Vorzüglichkeit das berühmte Badener Gebäck weit hinter sich zurück läßt. Der hiesige Bäckermeister Herr Krauß (Ecke der Durgasse und Helttauerstraße) hat den Clöpataker Erzeugern das Geheimniß der Zubereitung ihrer famosen Kipfel abgelehrt und bringt seit einiger Zeit die vorzüglichsten Clöpataker Kipfel in Vertheilung. Das Stück kostet zwar 3 kr., ist aber zweimal so groß als die gewöhnlichen Kurz- kipfel zu 2 kr. Dabei sind die Clöpataker Kipfel für den Magen gesundheitsfördernd, daher unbedingt empfehlenswerth.

(Personal-Nachricht.) Der Director des Lofonzer Gymnasiums, Alexius Kuncz, wurde zum Director des Araber Lyceums ernannt. Kuncz war vor mehreren Jahren Professor am Hermannstädter l. Staats-Obergymnasium.

(General-Versammlung des siebenbürgischen Karpathen-Vereines. II. *) Wer am 23. August Abends die für die Karpathenkneipe bestimmten Räumlichkeiten im Hotel „Stadt Paris“ betrat, mochte leichtlich glauben, er habe die Commercialität verfehlt. An den Tischen saßen in bunter Reihe Männer und Weiblein und daß die letztern in der Regel keinen Comment verziehen, ist ebenso bekannt, wie ihre Abneigung, dem Herrn der Schöpfung zu gehorchen und spielt doch gerade der blinde Gehorsam bei einem richtigen Commers mit einer großen Rolle.

Als jedoch, wie Vater Homer sagt, „die Begierde der Speise gestillt war“ und das Tellergeklapper eine Pause machte, begann dennoch der Commers, mit dessen Leitung Albert Bell, der Obmann der Hermannstädter Section, betraut war.

Wenn ich constatire, daß es hierbei höchst animirt zugeht und der schläglerige Humor des Präsidenten und die gute Laune seiner judicioes die heiterste Stimmung permanent erhält, bin ich nur das getreue Sprachrohr des allgemeinen Urtheils, das selbst die Damen, welche nach einiger Zeit mit richtigem Tacte sich zurückzogen, gelten ließen.

Während des Commerses trafen einige Telegramme ein, die dazu beitragen, die Festfreude zu erhöhen. Es dürfte übrigens am Plage

*) Siehe Nr. 197 vom 26. August.

„Aber, warum rauchst Du nicht?“ „Ja, das will ich Dir sagen. Ich hab' mich nämlich etwas ver- kühlt und da hab' ich eine gewisse Rauheit im Halse. Wenn Du vielleicht eine etwas leichtere Sorte — aisch! — nimmst Du, wie ich nimmst Du? — schweißlich, so ein Katarth! — aber schreib' nur weiter — aisch! — wirklich schweißlich! — schweigen, ich muß einmal gründlich schweigen — aber schreib' nur weiter, das regt mich auf, wenn ich Dich irgenwie genire!“

Ich gebe ihm eine leichtere Cigarre. In meiner Erzählung bin ich gerade bis zum Mondschein ge- kommen — nun siehe ich vor der Verwickelung. Wie ich es gewohnt bin, wenn ich scharf nachdenke, schließe ich das eine Auge und lege meinen Kopf in die flache Hand. — Entschlich!

Mein Freund fängt wieder zu niesen an und niest, daß ich in meinem Inneren erbebe, dreizehn Mal hintereinander. Sofort schließe ich beide Augen und nehme alle meine Willenskraft zusammen, um bei der Sache zu bleiben, um nicht ernüchert in die überproportionalen Wirklichkeit hinein gerissen zu werden.

Ich denke bei mir, was man will, das kann man. Ich bringe es auch wirklich fertig, ich schreibe weiter — der letzte Satz, wo ich meiner Mondscheinkäsewärmerei so recht den Zügel gelassen habe, ist wunderbar melancholisch, für mein Damenpublicum, unter dessen Ein- wirkung ich immer stehe, wenn ich dichterisch thätig bin, geradezu köstlich abgefaßt — ich summe einen Augenblick über einen passenden Schluß meiner Betrachtung nach — Himmel, wenn nur mein Freund nicht etwa abermals — der kalte Schweiß tritt mir auf die Stirn — ha! nun hab' ich's — Gott sei Dank! (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

(Ein kleines Mißverständnis.) A: „It es richtig, daß sich die Krantheit Ihres Oheims seit gestern so verschlimmert hat, daß man bei ihm jeden Augen- blick auf das Ende wartet?“ B: „Ja, das ist, ich bin auf Alles gefaßt.“ A: „Wo? Ich habe geglaubt, Sie seien nur die Hälfte.“

sein, an dieser Stelle überhaupt alle jene Telegramme zu erwähnen, welche aus Anlaß der General-Versammlung an den Verein von Bruder- Vereinen gesendet eintrafen und die herzlichsten Festgrüße brachten. — Es kamen Telegramme vom „Wiener Touristen-Club“, vom „Alpen- Club Oesterreich“, vom „Nordböhmischen Excursionsclub“, vom „Deutschen und österreichischen Alpenverein“, last but not least von der einheimischen „Section Naßob“.

Am Morgen des 24. August desirirte ein stattlicher Wagenpark auf dem Hauptplatze der Stadt, bestimmt zur Aufnahme der Touristen und fand denn auch die Ausfahrt um 8 Uhr statt.

Mit Rücksicht auf die diverse Qualifikation und Steigerung hatte das Comité drei Gebirgspartien in Petto und auf dem Programm und zwar eine entzückende für die Freunde der mit Bequemlichkeit und cul- turlichen Genüssen melirten Naturbewunderung, — eine zweitägige, bei welcher der Naturgenuß das überwiegende, der Proviant das neben- sächliche Moment bildete, und endlich eine dreitägige für die Bergsteiger par excellence. Wie ich übrigens vernommen, wurde bei allen drei Partien der innere Mensch nicht vernachlässigt, denn das Arrangirungs- Comité hatte auch nach dieser Richtung hin die erfolgreichste Thätigkeit entfaltet.

Was nun die Bergfahrt selbst betrifft und die verschiedenen Aus- flüge, welche während derselben stattfanden, will ich nur einige Momente hervorheben, da ja seinerzeit das Jahrbuch des Vereines diesen kostbaren Stoff sich nicht entgehen lassen und einen Bericht bringen wird, der von sachkundiger Hand verfaßt, volle Garantie der Correctheit und Voll- ständigkeit bietet.

Der Gesamttrupp der Ausflügler kutschirte nach Breaza, wo sich jener Theil vom Gros trennte, der bloß einen Tag opfern wollte. Die Uebrigen begannen gegen 11 Uhr den Aufstieg zur Schuhhütte, deren Einweihung Nachmittags gegen 3 Uhr stattfand. Den kirchlichen Act verfaß dabei der Pfarrer von Breaza, Vereinsvorstand Dr. Conrad taufte die „Brazzer Schuhhütte“ unter Assistenz des Sections-Obmannes Abraham und diverse Reden folgten zur Erhöhung der festlichen Stimmung. Nach wenigen Ausflügen in der Umgebung der Hütte fand das Nachtlager statt und erwies sich die Schuhhütte, trotz ihres respec- tablen Umfanges, bei dieser Gelegenheit kaum genügend zur Aufnahme der freilich sehr zahlreichen Gesellschaft. Am zweiten Tage trennten sich die 24 Mann, welche für die ztägige Partie optirt hatten, von der übrigen Gesellschaft. Diese Schaar der Auserlesenen kann nicht genug Nähmens finden der köstlichen Fernsichten, die sich ihnen dargeboten haben.

Allerdings war das Wetter auch so köstlich und klar, als ob die Berggipfel der Karpathen die moralische Verpflichtung geschuldet hätten, während dieser drei Tage sich und ihre Umgebung im schönsten Lichte zu zeigen. Ich hoffe auch von dieser Galanterie des Barfu Urlea und seiner Collegen wird das Jahrbuch seinerzeit Notiz nehmen.

Am 26. August Abends fand noch eine gemüthliche Zusammenkunft in Conner's „Karpathenkneipe“ statt; daß es hierbei nicht gar zu animirt ging, dafür hatten die Bergtruppen gesorgt; dennoch trennte man sich erit um die zweite Glocke nach Mitternacht. Der nächste Tag fand schon Alles hier im alten Geleise; die lieben Gäste haben die Stadt verlassen, hoffentlich nicht ohne Anerkennung der Bemühungen, welche die Section Fogaras-Großschenk bei dieser Gelegenheit nicht gekneht hat. Die Bilanz der Leistungen war eine entschieden günstige und wenn auch nicht gerade Alles und Jedes auf das Typfelchen klappte, so ist eben das bei solchen Gelegenheiten nicht zu vermeiden. Gewiß aber ist es, daß die Section Fogaras-Großschenk und namentlich die Mitglieder derselben, welche sich bei dem Arrangement dieser Festtage in so uner- müdeter und hingebender Weise betheiligten, auf ihre Erfolge stolz sein können.

(Unitarier-Conferenz in Amerika.) Die ameri- kanischen Unitarier und verwandten Confectionen werden am 18. Sep- tember in Saratoga (Amerika) eine Conferenz halten, in welcher auch die ungarischen Unitarier vertreten sein werden. In der am 13. d. stattgehabten Sitzung der Vorstände der unitarischen Kirche in Sieben- bürgen wurde Johann Kovacs, Director der Klausenburger Unitarier- Hochschule, als Vertreter der ungarischen Unitarier nach Amerika ent- sendet. Kovacs hat in gleicher Eigenschaft schon im vorigen Jahre auf der Conferenz der britischen und ausländischen Unitarier fungirt. Ver- flossenen Freitag ist die telegraphische Einladung an Professor Kovacs aus Boston eingetroffen; die Kosten von London ab werden dem Ex- mitirteten vergütet. Diese häufigere Berührung zwischen ungarischen, englischen und amerikanischen Unitariern kann für Ungarn nur von Nutzen sein. Alexander Farkas war der Erste, der in den Dreißiger- Jahren mit den amerikanischen Unitariern in Berührung trat. Im Jahre 1873 fand die Conferenz der britischen, amerikanischen und ungarischen Unitarier in Budapest statt. Im nächsten Jahre machte Robert Morison eine Reise in Siebenbürgen; im vorigen Jahre besuchte Henry Allen, Professor der Universität Cambridge, das Land diesseits des Kiralshago und gab hernach eine interessante Schrift über Siebenbürgen heraus.

(Von Preßburg nach Klausenburg.) Im „G.“ finden wir die folgende nette Hundesgeschichte. Der Artillerie-Oberst- lieutenant Franz Szajf wurde von Klausenburg nach Miedling verlegt. Er reiste am 12. d. von dort nach seiner neuen Station, seinen hübschen kleinen Kattler mit sich nehmend. Auf der Fahrt, oberhalb Preßburg, sprang der Hund infolge eines Schredens aus dem Eisenbahncoupee und verschwand. Sein Eigentümer kam von Wien nach Preßburg, um das Thier zu suchen, aber er fand es nicht. In einem Schreiben, daß er an einen Klausenburger Freund richtete, beklagte er schmerzlich das Schicksal des lieben kleinen Thieres, das „Kincsem“ genannt wurde. Dieser Brief kam am 16. d. an den Eigentümer des „Hotel Hungaria“, Franz Benkó, und die Bekannten vernahmen bald das Verschwinden des „herzigen Thieres“. Schon hatten sie auf dasselbe vergessen, als am 21. d., Nachts, „Kincsem“ in's „Hotel Hungaria“, wo sein Herr sich oft aufzuhalten pflegte, ganz abgemagert und vollständig erschöpft kam und bei der Thüre der Küche niederfiel. Sachverständige Pflege brachte den Hund wieder auf die Beine, doch sieht man ihm noch immer die in sieben Tagen zurückgelegte 86 Meilen lange Reise an. Nun wird ihn sein Herr abholen.

(Alarm-Apparat gegen Diebe.) Wenn den Herren Dieben und Einbrechern das Geschäft noch immer nicht verleidet ist, so liegt es lediglich daran, daß die Menschen sich gegen Anschaffung der vielen, mehr oder weniger sinnreichen Alarm-Apparate zur Verhinderung der ungethenen Gäste sträuben. Den neuesten Feind der Einbrecher verdanken wir Herrn Dumery Wille in Marseille. Der Apparat besteht aus einem automatischen Lichtanzünder und einer automatisch wirkenden Alarmglocke, die mit der Thüre des zu schützenden Raumes verbunden werden. Dringt ein Dieb ein, so erglänzt die Kerze sofort, während die Glocke einen solchen Lärm schlägt, daß das ganze Haus in Aufruhr geräth und der Einbrecher die Flucht ergreift — falls er es nicht vor- zieht, die ihm Entgegenstehenden einfach zu ermorden. Davor schützt freilich der Wille'sche Apparat nicht.

(Der Engländer und die Table d'hôte.) Der „Temps“ erzählt folgendes: Vor einigen Tagen sahen wir unser Aht in Trouville beim Souper. Unter uns befand sich ein Engländer mit Frau und Tochter. Als Entrée brachte man drei ziemlich große Hum- mern. Der Engländer packte die Köchschöpfe des Kellners, gab den kleinsten Krebs seiner Tochter, den zweiten seiner Frau, während er den dritten auf seinen eigenen Teller legte. Ein bei Tische anwesender kleiner Knabe begann bei dieser Theilung und Vertheilung bitterlich zu

weinen und zeigte mit dem Finger auf die leere Schüssel. Phlegmatisch weiter essend, wandte sich der Brit an die Mutter des Kleinen: „Ma- dame, Sie thun gut, wenn recht zeitlich dem Kinde die Gefräßigkeit abgewöhnt“ und hierauf achselzuckend zur anderen Gesellschaft: „Kind paßt nicht zur Table d'hôte, weiß sich nicht zu benehmen.“

(Einer der ältesten Menschen.) welche je gelebt haben, ist der Geistliche Gymbulski, Propst einer Parodie im Kreise Warzchau gewesen; derselbe wurde, wie polnische Zeitungen mittheilen, im Jahre 1500 geboren, und starb im Jahre 1667, also in einem Alter von nahezu 168 Jahren. Durch eine Gedenktafel in der Sacristei jener Kirche, sowie durch Eintragungen in dem dortigen Kirchenarchiv soll dies ungewöhnlich hohe Alter als unzweifelhaft festgestellt sein.

(Die Königin im Exil.) Durch einen merkwürdigen Zufall mietete der Erz-Khebidje Ismail Pascha für die Dauer seines Aufenthaltes in Frankreich gerade jenes Schloß „La Turasse“ in Anzières, das Alphonse Daudet in seinem Romane „Die Königin im Exil“ so meisterhaft geschildert.

(Amerikanische Reclame.) In einem amerikanischen Blatte findet sich die Annonce einer Schmutztabsakfirma, welche eine ganze Columne des großen Blattes bedeckt. Der Haupttheil der Annonce ist ein Holzschnitt des bekannten Kaulbach'schen Bildes zu Hermann und Dorothea, welches die beiden Eltern im Thorwege sitzend darstellt. Der Vater Hermann's hält bekanntlich eine Schmutztabsakdose in der Hand und auf derselben befindet sich — die Firma der infireirenden Schmutztabsakhandlung. — Die Amerikaner haben ihren Vortheil bei Injertionskosten gefunden; Reclamescheu ist bei ihnen ein überwundener Standpunkt.

(Weim Frühstück) entspann sich in einem Pariser Hause zwischen Herrn und Diener jüngst folgendes Gespräch: „Zehn, nehmen Sie meine Bouillon hinaus. Sie ist kalt.“ „Kalt? Aber sie war ja noch vorhin so heiß, daß ich mir die Lippen verbrannt habe.“

„Was, Du hast meine Bouillon gekostet?“ „Pardon, nicht gekostet — nur den Finger hineingesteckt!“

(Reciprocität.) Ein Seiler sendet seinen Lehrling in die Apotheke um ein starkes Gift, welches gegen Ratten und Mäuse ver- wendbar ist. Der Apotheker sendet den Knaben mit der Bemerkung heim, er könne das Gift nicht ausfolgen, da sich der Seiler selbst ver- giften könnte. Einige Tage später sendet der Apotheker um Stricke, an denen Wäsche aufgehängt werden solle. Der Seiler läßt jedoch sagen, er könne keine Stricke senden, da der Apotheker sich eventuell selbst aufhängen könnte.

Original-Telegramme.

London, 28. August. (C.-B.) Eine Depesche Wolseleys aus Ismailye vom 27. d. besagt, das Resultat der Gefechte am Donnerstag und Freitag sei weit wichtiger als am Samstag angenommen wurde. Der Feind schießt in vollständiger Deroute gegen Zakazil unter Zurück- lassung des Lagers mit Waffen, Munition und Vorräthen aller Art. Arabis Hauptathgeber, Mahmudchmi ist Gefangener im Lager Wol- seleys. Einem Gerücht zufolge begannen in Kairo Feuerbrände.

Athen, 28. August. (C.-B.) An der Grenze concentrirte 800 Türken wollen das von den Griechen besetzte Kanalidervon gewaltthätig nehmen; die Griechen wollen den Angriff zurückweisen.

Budapest, 28. August. (Witterungs-Telegramm.) Im Westen ist allmähliche Auskheiterung, im Osten trübes mit sonnigem wech- selndes Wetter mit örtlichem Regen und Sturm zu erwarten.

Fremden-Liste.

Vom 28. August. Hotel Neubruder. J. Beck, Director, Dr. R. Szabo, Professor, sammt Sohn, von Klausenburg; J. Zell, Advocat, sammt Frau, von Kronstadt; Dr. B. Haller, Privatier, von Sz. Keresztur; S. Grün, Kaufmann, von Fogaras; L. Mendl, Kaufmann, von Karlsburg.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 28. August 1882.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes items like Weizen, Roggen, Hafer, Raps, etc. with prices in fl. and cent.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes items like Weizen, Roggen, Hafer, Raps, etc. with prices in fl. and cent.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 28. August 1882.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Staats-Oblig., etc. with prices in fl. and cent.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 28. August 1882.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Staats-Oblig., etc. with prices in fl. and cent.

Sz. 8465/1882 telekkv.

[646] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. telekkönyvi hatóság részéről közhírré tételik, hogy Henrich József végrehajthatónak Zinz András végrehajtást szenvedő ellen 71 frt. iránti végrehajtási ügyében a Zinz András és neje szül. Stenzel Katalina nevére felvett a doborkai 80. tjbven A. 3-5, 7, 8, 10-13, 15, 16, 19-21, 23, 24, 26-31, 33. r., 946, 1072, 1073, 1670, 1896, 2040/9, 2613, 2639, 2850, 2915, 3497, 3534, 3543, 4141, 4469, 5052, 5275, 5735, 5736, 5742, 5853, 6804, 6391/6, 405, 406. hr. sz. ingatlanok Zinz András illető és 646 frta becsült hasan felére az 1882. november hó 8. napján, d. e. 9 órakor, a doborkai községi irodában megtartandó nyilvános árverésen kövvelkező feltételek alatt eladami fognak, u. m.:

1. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fog-nak adami és egyenként kiállandók ki.

2. Árverezni kívánók a bekebelezett zálogjogos hitelezők kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

3. Vevő köteles a vételárt az árveréstől számitandó 30 nap alatt, ugyanazon naptól számitandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó mint birói letéti penztárnál lefizetni.

4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.

5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére, az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére, bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladami fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1882. évi augusztus hó 4. tartott üléséből.

Filial- (früher „Privat“) Elementar-Schule.

Das neue Schuljahr beginnt den 2. September 1882. Die Aufnahme neu eintretender Knaben und Mädchen findet vom 31. August an, täglich von 12-1 Uhr Mittags, im Schullocale, Fleischergasse Nr. 29, I. Stod, rückwärts im Hofe, statt.

Nähere Auskünfte ertheilt der Director der Anstalt Professor Martin Schuster (Saggasse Nr. 29). Hermannstadt, den 17. Juli 1882.

[533] 3-4 Die Direction.

Tapissier-Artikel.

Gefertigter beehrt sich die ersehene Anzeige zu machen, daß sein Tapissier-Lager bereits durch neue Stickereien bedeutend vermehrt wurde und daß ältere, vollkommen reine, schöne Muster, namentlich in Bettvorlegern, Divan-polstern, Streifen für Schaufel- und Lehnhühle u. c. zu zurückgesetzten Preisen abgegeben werden.

Ferner empfiehlt Gefertigter Strumpfwolle in Schafwolle und Wigogne in allen gangbaren Sorten billigst.

Sodachtungsvoll

J. S. Winkler, Seltnergasse.

[637] 2-6

Mädchen

jeden Alters in Kost und Verpflegung zu nehmen werden gesucht: Reispergasse Nr. 14 ober Sporer-gasse Nr. 15, I. Stod. [641] 2-3

3 gut dressirte Brakirhunde

sind in Leschkirch zu verkaufen. Näheres bei Herrn Daniel Schuster in Hermannstadt. [647] 1-1

Promessen

zur

Ziehung am 1. September 1882

auf

1864-er Lose, Haupt-Treffer fl. 200.000, à fl. 4 sammt Stempel,

ferner auf

Credit-Lose, Haupt-Treffer fl. 150.000, à fl. 4.75 sammt Stempel,

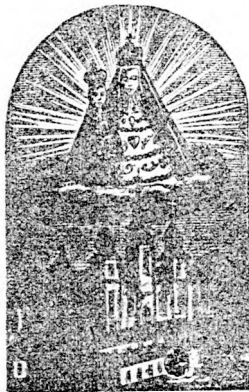
zu haben in der Wechselstube bei

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [618] 3-4

Mariazeller Magen-Tropfen.

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überleuchtendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalalleiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Zu haben in

Hermannstadt bei Aug. Teutsch,

„Apotheke zum Löwen“; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Diosó-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székely, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiene“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Johann Schaser, Apotheker; in Székely-Keresztur bei J. Jäger, Apotheker; in Székely-Udvárhely bei A. Koncz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Zalatna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Sam. Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Jos. v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsier, Mähren. [602] 4

„Der Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

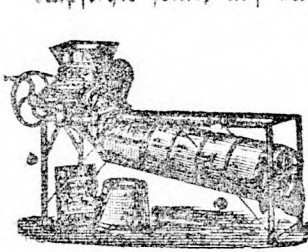
Geschäfts-Ausweis für den Monat Juli 1882.

Table with columns: Versicherungen, Eingelagte, Ausgefertigte, Einnahmen, Bezählte. Rows include Auf den Todesfall, Auf den Lebensfall, Zusammen, Bereits ausgewiesen.

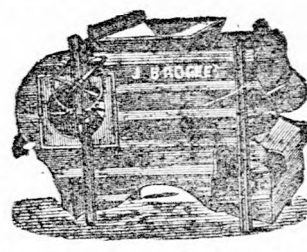
Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen bezahlt . fl. 11,166.916 Die 1871-82-er Association ergab ein Capital von . . . fl. 20,952.539 Zusammen . fl. 32,119.455

Prospecte und Auskünfte ertheilt die General-Agentenschaft für Siebenbürgen A. Török in Hermannstadt. [169] 6-12

Josef Brogle, Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest, Fabrik: Waitzner-Strasse, nächst dem österr. Staats-Bahnhofe, Niederlage: Waitzner-Boulevard Nr. 68.



TRIEURE mit Wechselfieben, Körnerpuh-Maschinen mit Saugwind,



Specialität für Mühlen, dreischarige Pflüge (Patent Nr. 28466), Dreschmaschinen, Siebe, gelochte und durchgeschnittene Bleche

in Eisen, Stahl und Zink, sowie alle Gattungen landwirthschaftliche Maschinen und Geräte. — Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco. (401) 19-30

Hermannstadt: Niederlage bei Herrn A. Török, Eisenhandlung.

Einladungskarten, Visitenkarten,

Speisezettel,

Eisenbahn-Frachtbriefe,

Hanf-Couverts,

Ladenschilder für Kaufleute, Partezettel, Rechnungsblankete

sind am billigsten zu haben in der Buchdruckerei von

Th. Steinhausen's Erben.

HUGO GRAEPPEL (vormals H. Schmid)

General-Agent von

Marshall Sons & Co. Lmt d

Budapest, VI., Fabrikergasse 58, (16 Gste Lammergasse 16.)

offerirt

Locomobile, Dreschmaschinen,

Mahlmühlen

(auf Bahrad und Riemenbetrieb)

Mehlcylinder, alle Systeme von Wind- und Fruchtreuter.

Reihen-Säemaschinen, Eckert'sche Breit-Wurfmachines, Patent Eckert zwei- und dreischarige Pflüge TRIEURE Mayer System,

Säckelschneider, Schrottmühlen u. s. w.

Cataloge auf Verlangen gratis und franco.

[594] 3-3